



Ein Barackenlazarett am Salonwald, Holzstich von 1870, das Kriegerdenkmal auf dem Alten Friedhof Ludwigsburg.

Fotos und Bilder: privat

GEDENKKULTUR

Die toten Soldaten haben wieder eine Biografie

Tobias Arand hat in einer Publikation das Schicksal von im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 gefallenen Soldaten beleuchtet, die auf dem Ludwigsburger Friedhof ruhen.

VON FRANK KLEIN

Auch Gottlob Hahn aus Untertürkheim zog 1870/71 für Gott und Vaterland in den Krieg. Er gehörte dem 2. Württembergischen Jäger-Bataillon an, das am 2. Dezember 1870 den Auftrag erhielt, gemeinsam mit weiteren württembergischen Einheiten das an der Marne gelegene Dorf Champigny zu erobern.

Früh am eisigen Morgen rückte das 680 Mann starke Jäger-Bataillon auf Champigny vor. Hahn stürmte „Hurra“ schreiend in das Dorf, in dem sich schnell ein erbittert geführter Häuserkampf ergab. Zwar behielten die württembergischen Soldaten die Oberhand, die Franzosen zogen sich am 3. Dezember aus Champigny zurück. Doch auch die Deutschen mussten schwere Verluste verzeichnen: 97 Offiziere und mehr als 1500 Soldaten starben, Hahn war einer von 81 Verwundeten aus seiner Einheit.

Unzureichende Lazarette

An den Verbandsplätzen nahe der Front fehlte es an Stroh und Wasser. „Die Lazarette sind recht übel dran“, notierte eine Krankenpflegerin in ihrem Tagebuch. Hahn überlebte, wurde noch am 2. Dezember ins Spital in Lagny-

sur-Marne gebracht, anschließend mit einem württembergischen Sanitätszug nach Ludwigsburg transportiert. Dort starb der Untertürkheimer am 5. Januar 1871 an einer Lungenentzündung, wie in der „Amtlichen württembergischen Verlustliste“ zu lesen ist.

So wie Gottlob Hahn wurden mehr als 600 im Deutsch-Französischen Krieg verwundete Soldaten in Lazaretten der Garnisonsstadt Ludwigsburg behandelt: Württemberger, Preußen, Bayern und Sachsen ebenso wie fast 190 Franzosen, die in Kriegsgefangenschaft geraten waren. Wer starb, wurde in aller Regel nicht in die Heimat gebracht, sondern auf dem Alten Friedhof bestattet. 128 Männer fanden dort ihre letzte Ruhestätte.

Tobias Arand, Professor für Geschichte und Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, hat das Schicksal der Gefallenen jetzt in seiner von der Militärgeschichtlichen Gesellschaft Ludwigsburg veröffentlichten Publikation „Gestorben für Vaterland und Patrie – Die toten Krieger aus dem Feldzug 1870/71 auf dem Alten Friedhof in Ludwigsburg“ beleuchtet. Bereits 1872 wurden zwei Denkmale auf dem Alten Friedhof eingeweiht: eines zu Ehren der deutschen, ein weiteres zu Ehren der französischen Gefallenen.

Freilich blieben die Toten mehr oder weniger anonym. „Sie fielen für Deutschlands Einheit und Recht“, heißt es auf einer an der Säule des deutschen Kriegerdenkmals montierten Widmung. Lediglich die Namen der Bestat-

teten waren bekannt – bis Arand mit seiner Recherche begann.

Wo wurden die Toten verwundet? Welchen Verletzungen erlitten sie? Wie wurden sie gepflegt? Wie war die medizinische Versorgung? Welches Alter hatten die Gestorbenen, welche Berufe übten sie aus? Diesen Fragen ging der Geschichtsprofessor nach.

Um Antworten zu finden, zog er zahlreiche Quellen wie die 1871 veröffentlichten „Verlustlisten der Königlich-Preussischen Armee und der Großherzoglichen Badischen Division aus dem Feldzuge 1870–1871“ oder den „Sanitäts-Bericht über die Deutschen Heere im Kriege gegen Frankreich 1870/71“ aus dem Jahr 1884 zu Rate. „Es ging mir darum, den Menschen ein kleines bisschen Biografie zurückzugeben“, erläutert Arand seine Motivation. In seiner Veröffentlichung geht er auch auf die beiden Denkmale sowie die Ge-

schichte der Kriegsmedizin im 19. Jahrhundert ein.

Arand betont, dass die Franzosen nach gleichen Maßstäben behandelt wurden wie deutsche Verwundete. „In der Masse waren die Franzosen der Erbfeind“, so der Professor. Dieser Hass habe sich aber „nicht gegen einzelne Menschen gerichtet“.

„Wilde“ Kolonialsoldaten

Große Aufmerksamkeit erregten die aus Afrika stammenden französischen Kolonialsoldaten, die von der Ludwigsburger Bevölkerung neugierig begafft wurden. „Es war das erste Mal, dass Kolonialsoldaten in Deutschland wahrgenommen wurden“, sagt Arand. „Ihnen haftete der Topos des Wilden an, aber sie galten zugleich als schmerzunempfindlich und zäh.“

Es klingt makaber, aber: Kriege führten dazu, dass die medizinische Versorgung besser wurde. „Der Krieg war schon immer ein Experimentierfeld der Medizin“, erläutert der Professor. Auch im Deutsch-Französischen Krieg hätten die Ärzte neue Standards erprobt, die dann im Ersten Weltkrieg angewendet wurden. „Sterile Operationen, der Aufbau einer Logistik bildeten den Auftakt für eine Professionalisierung der Medizin.“

Arand will die Ergebnisse auch für didaktische Zwecke nutzen. Nach einem Theorieteil im Unterricht könnten Schüler den Alten Friedhof und das Garnisonmuseum besuchen. „In diesem Jahr will ich ein Konzept entwickeln und Mitstreiter in den Schulen gewinnen.“



Württembergischer Infanterist 1870